



VON JONAS HENZE

BERICHT AUS QUITO

15. SEPTEMBER 2006 – NUMMER 5 – ABSCHLUSSBERICHT

Liebe UnterstützerInnen, liebe BegleiterInnen,

mein „Anderer Dienst im Ausland“ ist zu Ende und ich bin seit einem Monat wieder in Deutschland. Auch wenn ich es manchmal nicht glaube, liegt ein Jahr in Ecuador hinter mir, ein Jahr neuer Erfahrungen, ein Jahr in Südamerika, ein Jahr mit neuen Menschen, ein Jahr zwischen Pflichterfüllung und Freiheit – ein Jahr des Lernens. Ein Jahr oder 365 Tage – es gab Momente des Unverständnisses, Momente der Völkerverständigung; Momente voller Sehnsucht sind vergangen und Momente voller Glück schon vermisst.

Was lasse ich zurück? Und: Was nehme ich mit? Ohne Antworten oder Gedanken schon vorausnehmen zu wollen: Es hat sich gelohnt. Unbedingt.

Ich möchte in diesem Bericht „abschließend“ über „mein Jahr in der Ferne“ nachdenken – und werde feststellen, dass ich mit dieser Zeit nicht abschließen werde und es auch gar nicht möchte: Diese Zeit wird mir bleiben.

Im ersten Teil („Abschied und Rückkehr – Dinge, die einem Zugereisten auffallen“, ab Seite 2) habe ich mir einerseits – Abschied nehmend – Gedanken über mein Jahr in Ecuador gemacht – und möchte euch andererseits – zurückkehrend – schildern, wie sich mein Ankommen in Deutschland angefühlt hat. Nach diesem ersten Teil ist mir die Auseinandersetzung mit meinem Arbeitsplatz in der „Fundación Esperanza“ und dem Wesen des „Anderen Dienstes im Ausland“ wichtig („Eine Empfehlung“, ab Seite 7). Außerdem erwähne ich das Erlebnis der Fußball-Weltmeisterschaft von Ecuador aus („¡Berlín, Berlín, nos vamos a Berlín!“ ab Seite 6) und ein von mir absolviertes Praktikum bei einem Radiosender in Quito („Praktikum bei La Luna“, Seite 11). Wie gewohnt wird dann der Schluss ein Politik-Part sein – in diesem Fall über die im Oktober anstehenden Wahlen und die auch von mir miterlebte politische Resignation der ecuadorianischen Bevölkerung („Abstinenz und Resignation“, ab Seite 12).

Doch zunächst möchte ich euch allen herzlichst danken – dafür, dass ihr mir diese Erfahrung ermöglicht habt. Ich bedanke mich ganz besonders für die gewährte finanzielle Unterstützung und für eure Gedanken an jemanden in der Ferne.

*Mit sehr schönen Grüßen – die schon nicht mehr aus Südamerika kommen,
Jonas*

P.S.: Für Nachfragen, Gedanken und Kommentare wäre ich dieses Mal dankbar – wie immer, aber zuletzt doch besonders.

Übersicht über die Themen dieses Berichtes:

1. Nach einem Jahr in Ecuador: „Abschied und Rückkehr“	Seite 2
2. Eindrücke, zum Fünften: „¡Berlín, Berlín, nos vamos a Berlín!“	Seite 6
3. Im Land als Volontär: „Eine Empfehlung“	Seite 7
4. Im Land als Volontär: „Praktikum bei La Luna“	Seite 11
5. Die politische Lage: „Abstinenz und Resignation“	Seite 12

1. Nach einem Jahr in Ecuador:

Abschied und Rückkehr – Dinge, die einem Zugereisten auffallen

Angefangen hat für mich mein „Anderer Dienst im Ausland“ als mehr oder weniger großes Unterfangen, als Verlassen eines Landes, als Weggehen von Kritisiertem, Gewohntem und Geliebtem. Aus meiner heutigen Sicht wusste ich erstaunlich wenig über das zu Erwartende und hatte kaum eine Vorstellung von dieser „anderen Seite“ der Erdkugel.

Ich hatte den Wunsch, Südamerika kennen zu lernen – worauf genau ich mich wohl einließ, konnte ich mir eigentlich nur sehr schwer vorstellen: Wie wären wohl die Menschen? Wie die Arbeit? Wie würde ich mich fühlen? Wer würde ich danach sein?



Bildchen 1: Die Rückreise. Mit Frank Sandner in Caracas, Venezuela.

Immer noch im Flugzeug gen Venezuela unterwegs. Lange ein Traum gewesen, Südamerika endlich kennen zu lernen – und jetzt nähere ich mich wirklich; ausschließlich wissend, für wie lange ich hier sein werde.



Tagebuch, 15.
August 2005

Ich wusste, es handelte sich um 12 Monate. Und sonst?

Der Satz, Ecuador sei ein einzigartiges Land, klingt wie aus der Werbebroschüre eines Tourismusministeriums oder aus dem behelfsmäßigen Text eines Journalisten geborgt – aber irgendwie kommt mir jetzt, beim Zurückblicken auf ein Jahr, eben diese Formel doch passend vor für ein Land, das eine provisorische Heimat für mich geworden ist.

Vorher hatte ich noch nie den europäischen Kontinent verlassen, mich aber in der Zeit vor meinem Entschluss immer mehr für die Idee begeistert, für ein Jahr in einem anderen Land zu sein, für ein Jahr Mitglied einer ganz anderen Gesellschaft zu sein, für ein Jahr in Südamerika zu leben. Erst mit meinem Dasein und der Rückkehr bemerkte ich, dass ich nicht nur Europa niemals, sondern auch nie die europäische Perspektive verlassen hatte.

Ein Jahr.

Wir reden von „Entwicklungsländern“ und der „Dritten Welt“, die manchmal immerhin in Anführungszeichen geführt wird. Eigentlich zeigen diese Begriffe, dass wir uns fragen, wie die Realität in den uns unbekanntem Kontinenten aussieht.

Wenn Ecuador in vielerlei Hinsicht beeindruckend und unvergesslich ist – so ist es die Ungerechtigkeit, die diese Realität markiert, umso mehr. Es ist wie ein unvergesslicher Schmerz, ein gesellschaftlicher Schmerz. Mich hat beeindruckt, dass trotzdem so viele Menschen in Ecuador eine so schöne Einstellung zu gemeinschaftlichem Leben haben.

In Quito die Straße entlanggehen, das heißt: Gleichzeitig fabrikneue US-amerikanische Automodelle und der dem Modellwettbewerb so ferne Markt der von Wirtschaft und Staat vergessenen Menschen, die sich durch ein Arbeitsleben auf der Straße ihr tägliches Brot verdienen. Aus dem „Zentrum“ Quitos heraus – weg von vergitterten Wohnungen Bessergestellter, hin zu der Betonwüste aus halb-legalen Häusern, die große Wüste der Bezirke, in denen Menschen leben, die sich beim Bau ihres Hauses regelrecht jeden Stein „vom Munde absparen“ müssen.

Es sind zwei Gesellschaften, die zusammen diese gesellschaftliche „Realität der Ungerechtigkeit“ konstituieren. Auf der einen Seite gibt es große wirtschaftliche Konglomerate und einige „Global Players“, deren ecuadorianische Besitzer in den irrsinnigen Tiefen ihres Reichtums ertrinken. Während diese ihr Leben gestalten, müssen die Menschen auf der anderen Seite täglich überleben.

Es ist ein Spannungsfeld von modernen und globalen Einflüssen, das für die Gesellschaft Ecuadors gleichzeitig Fortschritt und Verarmung bedeutet. Die Situation des Gros der Menschen in Ecuador ist sicher nicht die weltweit schlechteste. Für eine Gemeinschaft sind jedoch solch interne Widersprüche und solch unerfüllte Träume von einem unbesorgteren Leben nur schwer zu verkraften.

Der Abschied in Ecuador

***Und plötzlich ist meine Zeit
zwischen zwei Gesellschaften und
zwei Ländern zu Ende, ich muss
mich von Ecuador verabschieden
– ohne zu wissen, ob oder wann
ich hierhin zurückkehren werde.***



Tagebuch, 15.
August 2006

Ein komisches Gefühl war es, drei Tage vor dem Abflug von Frank Sandner und mir meine Nachfolger als Zivildienstleistende in Ecuador kennenzulernen: Dominik Hallerbach und

Peter Netzer landeten am Freitag Nachmittag in Quito, um zusammen ihr Jahr zu beginnen. In der Nacht von Montag auf Dienstag (15. August) traten Frank und ich unseren Rückflug nach Deutschland an – nach einem gemeinsamen Jahr in Ecuador.

Während Peter und Dominik neue Eindrücke sammelten, verabschiedeten Frank und ich uns von dem Land und seinen Leuten. Für mich gab es am Ende gleichermaßen schwierige Abschiede von lieb gewonnenen Menschen und sehr schöne Momente, so zum Beispiel eine Einladung zum Essen bei einem Freund oder den nächtlichen Besuch eines anderen um 3 Uhr nachts, kurz vor unserem Abflug.



Bildchen 2: Die „Neuen“. Mit Peter Netzer (links) und Dominik Hallerbach (rechts) vor dem Abflug.

Auch wenn ich es jetzt noch nicht mit Gewissheit sagen kann, bin ich mir aber sicher, nach Südamerika und

natürlich besonders nach Ecuador zurückzukehren – irgendwann. Vielleicht schon früher, um ein Praktikum in Ecuador durchzuführen, vielleicht später, aus anderen Gründen. In jedem Fall freue ich mich schon jetzt auf die Menschen in Ecuador...

Los Ecuatorianos son seres raros y únicos; duermen tranquilos en medio de crujientes volcanes, viven pobres en medio de incomparables riquezas y se alegran con música triste.



Alexander von Humboldt (im 19. Jahrhundert)

„Die Ecuadorianer sind ungewöhnliche und einzigartige Wesen; schlafen ruhig umgeben von krachenden Vulkanen, leben arm umgeben von unvergleichlichen Reichtümern und sie werden fröhlich beim Hören trauriger Musik.“

Das hat Alexander von Humboldt vor vielleicht 200 Jahren gefunden. Auch wenn ich niemanden auf nahezu ausbrechenden Vulkanen habe schlafen sehen, ist dieses Zitat für mich ein sehr treffendes und liebevolles. Ecuador und seine Menschen leben in so vielen Widersprüchen, leben mit soviel Enttäuschung: Sie lassen aber immer wieder die Hoffnung gewinnen.

Deswegen:



Qué viva el Ecuador, ¡carajo!



(„Verdammt, es lebe Ecuador!“)

Y gracias por este año... ¡les debo mucho!

Zurückkehren

Am 16. August landete ich morgens in Frankfurt; mein erster Kontakt in dem „neuen“ alten Land war die Zollbeamtin, die mein Gepäck untersuchte, weil ihr zu viele Bücher in meinem Rucksack waren. Seit für Seite hatte ich also Zeit, darüber nachzudenken, was die Menschen in meinem Heimatland wohl umtriebe. Fast verpasste ich darüber meinen Anschlussflug nach Hannover, denn aus der Sicht einer deutschen Zollbeamtin galt jede meiner Buchseiten als potenziell kriminell.



Zwar sind pingelige Zollbeamte ein schönes Vorurteil – aber keineswegs alles, was dieses Land ausmacht. Seit einem Monat bin ich jetzt schon in Deutschland – und die Frage, ob ich mich wieder eingelebt habe, wurde mir schon häufig gestellt.

***Habe ich mich eingelebt? (...)
Natürlich kommen mir nicht alle
Dinge gewohnt oder gar
selbstverständlich vor. Doch
komme ich eigentlich aus diesem
und nicht aus dem anderen Land –
was das „Einleben“ wohl
ungemein erleichtert.***



**Tagebuch, 31.
August 2006**

Der Kontrast stößt mich vor den Kopf; das viele Essen, die luxuriösen Autos, die heilen Straßen, die teuren Bauten, der schöne Schein, die „Dekadenz“ unseres Lebens hier – der augenscheinlich so allgemein verbreitete und so wenig bewusste Wohlstand.

In Ecuador würde ich nicht so leben wollen, niemals. Aber hier habe ich so immer gelebt, hier wurde ich geboren, bin hier aufgewachsen – und außerdem bin ich hier nicht mehr in Ecuador. Und eigentlich finde ich es schön, so zu leben – nur sollten alle so leben können und nicht bloß ich.

Ein täglich schlechtes Gewissen ob unseres privilegierten Lebens zu fordern, wäre eine von vornherein unrealistische und wenig zukunftsweisende rhetorische Formel. Einmal mehr

darüber nachzudenken, wie der Reichtum innerhalb unserer Gesellschaft und wie unser Reichtum gegenüber anderen Gesellschaften teilbar gemacht werden kann, sollte jedoch moralischer Rahmen politischen Denkens sein.

2. Eindrücke, zum Fünften:

„¡Berlín, Berlín, nos vamos a Berlín!“

Die Fußball-Weltmeisterschaft in Deutschland habe ich naturgemäß aus Ecuador verfolgt – und irgendwie war es eine interessante Sicht der Dinge. Hier ein Text vom Tage des Gruppenspiels Deutschland-Ecuador:



Die zweite WM-Teilnahme, das erste Mal im Achtelfinale – der erste Gruppensieg? Heute spielt die deutsche Nationalmannschaft in Berlin gegen die Überraschung der Gruppe A: Ecuador. Während die ecuadorianische „Selección“ schon jetzt WM-Geschichte geschrieben hat, muss Deutschland gewinnen, um Gruppensieger zu werden.



Man hört, auch in Deutschland sei jetzt das WM-Fieber ausgebrochen: Wenn man die feiernden Menschen hier sieht, kann die Herkunft der echten Fußballbegeisterung aber eigentlich nur Ecuador sein. Fußball als etwas, das alle vereint, Fußball als etwas, das die sonst so dominierenden Probleme des Landers in den Bereichen Politik, Wirtschaft und Gesellschaft endlich einmal fast vergessen lässt.

„Gol, Gooooooooooooooooooooool“ – der Moment des ersten Tores gegen die Nationalmannschaft des lateinamerikanischen Konkurrenten Costa Rica wird auf Quitos Straßen zu einem einmaligen. Die Ampel steht auf rot, einige Dutzend der über 30.000 Taxis der ecuadorianischen Hauptstadt warten auf ein Grünsignal: Stattdessen beginnt nur Sekunden nach dem auf lateinamerikanische Art sehr langgezogenen Ruf des Radiokommentators spontan ein gemeinsames Hupkonzert, die Fahrer jubeln sich durch die Fenster zu, das Grünsignal ist jetzt wirklich egal.

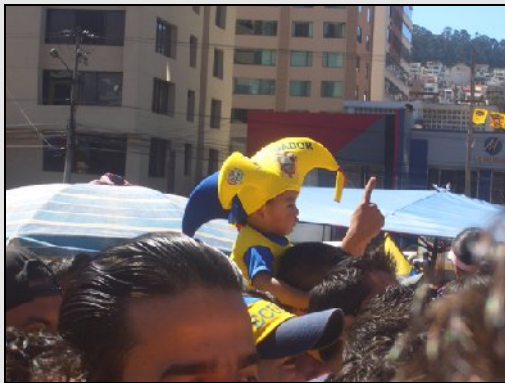
Das Spiel beginnt werktags um 8 Uhr morgens ecuadorianischer Zeit, doch die Straßen sind völlig untypischer Weise nicht mit morgendlichem Verkehr überfüllt – abgesehen von den verbleibenden Taxis sind sie leer, völlig leer. Denn außer den

Taxifahrern verbringen fast alle Menschen diese 115 Minuten vor dem Fernseher, dort, wo sie gerade sind: Die wenigen Passanten bewegen sich von Geschäft zu Geschäft – um in jedem einige Zeit die Übertragung zu beobachten. Ärzte in weißen Kitteln feiern – in gemeinsamem Jubel mit ihren Patienten. Erzieher sind jetzt Fußballfans – Kinder in Kindergärten können erst in der Halbzeit frühstücken.



Denn eigentlich wäre es ja sowieso viel besser, wenn man frei hätte: So geschehen bei der ersten WM-Begegnung Ecuadors, Polen. Nach ministerieller Anordnung begann das Wochenende an diesem Freitag schon mittags – damit alle zu Hause die „Tri“ spielen sehen können.

Und das Schöne ist: Es ist ein Fest, ein Fest von allen, und auch ein Fest für eventuelle Anhänger der deutschen Auswahl. Diese Begegnung zu sehen und mitzufiebern, ist eine Passion; ein gemeinsames Erlebnis, das man zwar gerne gewonnen sehen will, aber gar nicht mal muss – und ein Erlebnis, das sich niemand verderben will.



„¡Berlin, Berlin, nos vamos a Berlin!“ ist also jetzt die übersetzte Parole. „Am Dienstag – Deutschland-Ecuador, Ecuador-Deutschland – unser Land wird paralysiert sein“, wird euphorisch verkündet. Es hört sich übertrieben an, dass heute alle 13 Millionen Ecuadorianerinnen und Ecuadorianer ihren Tag vor dem Fernseher beginnen werden – aber es wird wohl fast so sein.

Denn egal, wie groß die andere Mannschaft zu sein glaubt – wenn es nach den Menschen in Ecuador geht, wird heute der erste ecuadorianische WM-Gruppensieg überhaupt perfekt gemacht. Und überhaupt: Die deutsche Mannschaft spielt doch diesen komischen Fußball, denn sowieso niemand versteht! Also: „Vaaamos Ecuatoriaanos!“

3. Im Land als Volontär: Eine Empfehlung

Auch wenn gefühlsmäßig das Ende meiner Arbeit für die „Fundación Campamento Christiano Esperanza“ (F.C.C.E.) schon eine längere Zeit zurückliegt, möchte ich die Arbeit – die ja ursächliches Element meines ADiA gewesen ist – auch hier noch einmal zusammenfassend betrachten.

Die letzten Monate und die Abschiedsfeier

Dazu möchte ich euch zuerst kurz berichten, wie ich die letzte Zeit in der Fundación verbracht habe, einerseits da sich zuletzt noch eine Änderung meiner Arbeit eingestellt hat, und andererseits, da ich natürlich den Abschied von den rund 150 Menschen, die ich über dieses Jahr hinweg in der Fundación begleitete, vielmehr: die mich begleiteten, nicht unerwähnt lassen möchte.



Nachdem ich zuvor lange Zeit in der als „Prebásica“ bezeichneten integrativen Vorschulgruppe gearbeitet habe, wurde mein Stundenplan (nur kurze Zeit nach meinem 4. Bericht) umgestellt. Ich arbeitete so in der vergangenen Zeit in der Gruppe „Prevocacional II.“. Es handelt sich um eine Werkstatt-Gruppe, in der Jugendliche mit Behinderungen ihre Motorik trainieren und nebenbei einen kleinen Zusatzverdienst für die Fundación schaffen: So werden beispielsweise Schlüsselanhänger, Bilderrahmen, Weihnachtsengel und Kleiderhaken aus Holz und jede Menge Dekorationsmaterial für verschiedene Anlässe gefertigt.



Auch wenn die zu leistenden Tätigkeiten dort nicht immer „ausfüllend“ waren, da die Jugendlichen sehr selbstständig gearbeitet haben, war die Gruppe für mich ein bereichernder Abschluss meiner Arbeit in der Fundación. So können sich die Gruppenmitglieder in der Mehrheit nicht durch Sprache verständlich machen – interessant ist dafür, die wortlose Kommunikation, mittels derer sich viele der Jugendlichen ausdrücken, zu erleben.



Zuletzt waren es dann auch die Mitglieder von zwei Gruppen, die meine Abschlussfeier maßgeblich bestimmten – einerseits die gerade Genannten, die sich vor allem durch ihr besonderes und wissendes Lächeln bei mir bedankten. Andererseits war es am Ende ein unheimlich schönes Gefühl, dass die Kinder der „Prebásica“ sich so viel Mühe bei der Abschiedsfeier gaben – und man ihnen ansah, dass mein Weggehen wohl ein ernstes Ereignis darstellte. Witzigster Programmpunkt bei der Feier war eine Aufführung von „Hänsel und Gretel“ mit spanischem Text, die die Lehrerin der Prebásica zusammen mit meinen Mitzivis Daniel und Niklas vorbereitet hatten.

Erfahrungen I. – Die Arbeit

Die Arbeit in der Fundación teilt sich für die deutschen Zivildienstleistenden in zwei Bereiche auf – den technischen und den sozialen. Das Lösen von Computer-Problemen, die Arbeit in der Küche, verschiedenste Aushilfen beim Aufräumen oder Reparieren in der Fundación und die feste Arbeit in der Konstruktion (früher mit dem „Bauarbeiter“ Maestro José und dann relativ eigenverantwortlich auf dem neuen Spielplatz) machen den technischen Bereich aus. Zum großen Teil sind wir in diesem Bereich eine wichtige Stütze, um das Gelände und die Einrichtungen der Fundación in Schuss zu halten, weil unsere Arbeit (idealtypisch) eine zusätzliche ist, die sich die Fundación sonst nicht leisten würde.

Im sozialen Bereich, der eigentlich durch die Hilfe bei der Betreuung in den Kinder-, den Integrations- oder den Behindertengruppen der F.C.C.E ausgemacht wird, kann man nicht immer gleich eine neu geweißte Wand als Ergebnis sehen – auf lange Sicht war die Arbeit in diesem Bereich für mich jedoch mindestens ebenso wichtig, da die Erfahrung von sozialer Arbeit für mich eine persönliche Bereicherung darstellt (zum Beispiel gilt das für meinen Umgang mit eingeschränkten Mitmenschen, der durch den Alltag viel entspannter und routinierter geworden ist).

Schlussendlich hat mir die Arbeit in der Fundación Spaß gemacht, da immer ganz verschiedene Dinge zu tun waren und ich so auch mit verschiedenen Menschen innerhalb der Fundación näher in Kontakt gekommen bin.

Erfahrungen II. – Die Kritik

Auch in meinen vorherigen Berichten habe ich – teilweise sehr deutlich – die Realität der Fundación Esperanza kritisiert. Nach wie vor halte ich daran fest und möchte an dieser Stelle meine Kritik erläutern – und hinzufügen, warum dies keinesfalls als Kritik an der Unterstützung der Einrichtung – wo ich die MitarbeiterInnen, das Geleistete und die so menschliche Idee der Hilfe so respektiere – gemeint ist.

Ein fader Beigeschmack bleibt jedoch, wenn man sich beispielsweise die wirtschaftlichen Widersprüche innerhalb der Fundación ansieht, wenn man sieht, dass Leitungspersonal mehr als doppelt soviel verdient, wie zum Leben in Ecuador nötig und gleichzeitig „normale“ MitarbeiterInnen viel zu wenig zum Leben bis zum nächsten Lohn-Scheck haben.

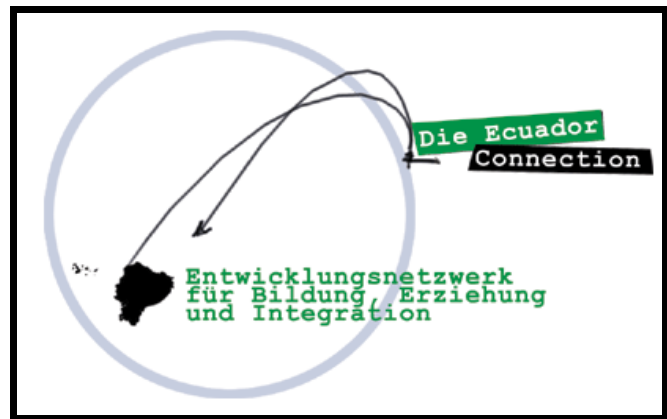
In Kombination mit der hierarchischen Ausrichtung der Entscheidungsprozesse und der ständigen Überwachung der MitarbeiterInnen bedeutet diese unnötige Unterbezahlung von Menschen die Verschärfung eines harten Alltags – was das Arbeitsklima belastet.

Die Realität meines ADiA-Projektes ist also für mich eine zweiseitige: Einerseits motiviert es mich sehr, ein für benachteiligte Menschen geschaffenes Projekt zu unterstützen, andererseits sollte eine kritische Begleitung des Projektes möglich sein – damit es perspektivisch nicht nur die Kinder des Projektes, sondern auch seine fast 40 Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen ein bisschen einfacher im täglichen Leben haben – Christlichkeit, Solidarität, Menschlichkeit sind allgemeingültige Prinzipien und gelten nicht nur für die durch „Auftrag“ einer Institution Erfassten (die Kinder), sondern auch für diejenigen, die den „Auftrag ausführen“ (die Mitarbeiter).

Resümee

Zusammenfassend möchte ich mich mit dem „Anderen Dienst im Ausland“ und den mit ihm verbundenen Zielen meiner Entsendeorganisation, der „Ecuador Connection e.V. – Entwicklungsnetzwerk für Bildung, Erziehung und Integration“ auseinandersetzen.

Wie dieser Name impliziert, ist der Gedanke der Ecuador Connection, eine Verbindung zwischen zwei Ländern zu sein – und dabei gleichzeitig in die deutsche und in die ecuadorianische Gesellschaft zu wirken.



Für mich war die Zeit in der Fundación Esperanza sehr reich an neuen Eindrücken, Erfahrungen und darüber hinaus an praktisch Gelerntem. Für zukünftige Zivi-Generationen würde ich mir dabei eine bessere Vorbereitung auf die Arbeit mit Behinderten wünschen. Diese Arbeit funktioniert auch ohne besonders ausführliches Wissen über bestimmte Formen von Einschränkungen und die jeweiligen Unterschiede bei der Betreuung – im Alltag der Fundación ist mir jedoch immer wieder aufgefallen, dass ich bei einer besseren Einarbeitung eine noch verlässlichere Arbeit hätte leisten können.

An zwei Punkten habe ich persönlich Veränderungsvorschläge: Zuerst bei der Vorbereitung in Deutschland, bei der zumindest eine allgemeine Aufklärung über verschiedene Behinderungen, deren mögliche Ausprägungen, die jeweils damit verbundenen alltäglichen Schwierigkeiten und vor allem das Lernen der betreffenden Begriffe in der spanischen Sprache angebracht scheint. Ergänzend würde ich es befürworten, wenn seitens der Ecuador Connection gegenüber der Fundación der Wunsch geäußert würde, dass alle Zivis einen kurzen Überblick über die spezifische Situation der Einzelfälle erhielten – damit im konkreten Arbeiten der Zivildienstleistenden eine größere Sicherheit möglich wäre.¹

Darüber hinaus geht die Idee der Ecuador Connection an vielen Punkten sehr gut auf – so war für mich die Förderung des Prinzips der Integration fast das gewichtigste Argument, das sog. Entwicklungsnetzwerk zu unterstützen, und im Nachhinein hat sich dieses Ziel meiner Entsendeorganisation für mich auch in der ecuadorianischen Gesellschaft, in der es nach wie vor zu wenig Institutionen mit einem integrativen Ansatz gibt, als besonders angebracht herausgestellt.

¹ Ein Beispiel aus meinem Alltag: Lange Zeit gab ich den Kinder der „Prebásica“ mittags das Essen und beaufsichtigte deren Verhalten beim Essen. Zeitweise ließ ich sie dabei ihre Blechteller selbständig zu einem großen, dafür bereitgestellten Bottich bringen – dabei fiel es einigen natürlich ein, bombastische Klappergeräusche beim Hineinwerfen zu produzieren. Natürlich versuchte ich als halbe „Autoritätsperson“ immer wieder, sie davon abzubringen – aber eigentlich fand ich ihr Spiel selber schick. Irgendwann erläuterte mir einer der Betreuer einer Gruppe relativ schwer Behinderter auf zufällige Nachfrage, dass eines der Kinder hoch sensibel (mitunter epileptisch) auf plötzliche, laute Geräusche reagiere. Ich wies dann auf eben beschriebenes Tellerspiel hin, da der betreffende Junge immer direkt neben meiner Gruppe saß; das ginge doch so nicht, man müsse doch darüber Bescheid wissen, was mit den Kindern eigentlich los sei und worauf zu achten wäre. „Natürlich“, wurde erwidert, die Mitarbeiter wüssten das auch. Vielleicht ja, vielleicht auch nicht – jedenfalls war *ich* mir dessen aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse oder wegen mangelhafter Einweisung bis zu diesem Zeitpunkt nicht bewusst.

Ein zweiter wichtiger Punkt ist die Bildung – jetzt einmal im Bezug auf die Zivildienstleistenden wie mich. Wie ich ja schon an mehreren Stellen berichtete, war für mich dieses Jahr reich an kulturellem und praktischem Lernen – so etwa hatte die Ecuador Connection uns gegenüber dieses Jahr skizziert: Einer ihrer wichtigsten Aufträge für uns sei zu lernen.



Volontärs- oder Entwicklungsdienst, Unverständnis oder Völkerverständigung, große Belastung oder persönliche Chance, gar Ehre



Dieser Dienst² ist nicht einfach nur ein Zivildienst-Ersatz, es ist ein Volontärsdienst, der oft schwierig ist, der aber für denjenigen, der ihn ableistet, eine persönliche Chance sein kann. Dieser Dienst führt über Momente des Unverständnisses und Momente des menschlichen Verständnisses zwischen zwei gänzlich unterschiedlichen Kulturen zu einem Austausch, dem man als Völkerverständigung bezeichnen kann.

Ich empfehle allen, denen es möglich ist, einen „ADiA“ oder ein Freiwilliges Soziales Jahr im Ausland durchzuführen, dies auch zu tun. Für mich ist diese Zeit eine große persönliche Bereicherung gewesen und ein Ansatz für einen globalen, interkulturellen Austausch, den ich als Teil eines notwendigen „Gegenprogramms“ zur rein wirtschaftlich-kapitalistischen Globalisierung sehe.

In jedem Fall möchte ich Tobias Thiel, Heiko May und Philipp Reik (Vorstand der Ecuador Connection e.V.) für die Art der Betreuung von uns Zivis danken – auch, wenn nicht alle unsere Anliegen von ihnen einfach gelöst werden konnten, hatten wir immer das Gefühl, es mit „Vorgesetzten“ zu tun zu haben, die für uns in jedem Fall Partner bei unserem „Anderen Dienst im Ausland“ sein wollten.

4. Im Land als Volontär: Praktikum bei „La Luna“

Nachdem ich meine Arbeit in der Fundación Esperanza abgeschlossen hatte, machte ich ein einmonatiges Praktikum bei dem Radiosender „Radio La Luna“. Der als Bürgerforum fungierende politische Sender ist eine Instanz in der ecuadorianischen Öffentlichkeit und so etwas wie ein „Anwalt der kleinen Leute“; das Programm wird fast ausschließlich mit Informations-, Kommentar-, Reportage- oder Interviewsendungen gestaltet. Im April 2005 war „La Luna“ am Sturz des damaligen Präsidenten

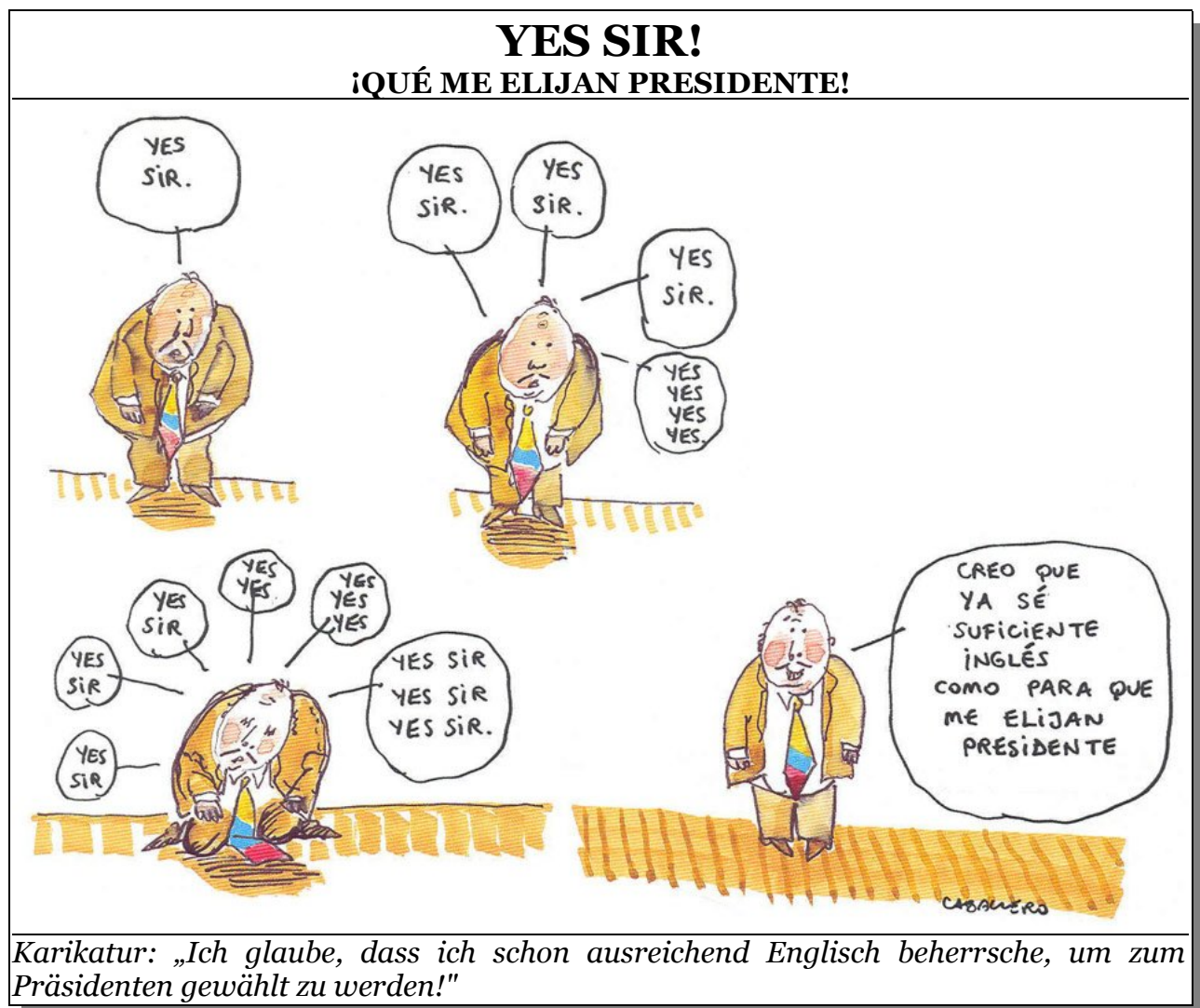


² Der „Andere Dienst im Ausland“ (ADiA) genauso wie das „Freiwillige Soziale Jahr“ (FSJ) im Ausland.

Lucio Gutiérrez durch Koordination des Protestes der Menschen in Quito beteiligt. Die Nachwirkungen der damaligen Situation kann man heute noch sehen: Der Leiter des Senders steht nach Drohungen, die gegen ihn im Zusammenhang mit den Protesten im letzten Jahr ausgesprochen worden sind, nach wie vor unter Polizeischutz.

Auch wenn ich vor allem mit der Betreuung des Internetangebotes und der Bearbeitung der morgens durchgeführten Interviews betraut war, war die Zeit meines Praktikums spannend, da ich mit verschiedenen interessanten Personen zusammenkam und oft Gelegenheit hatte, mehr über gerade aktuelle politische Vorkommnisse zu erfahren.

5. Die politische Lage: Abstinenz und Resignation



Karikatur: „Ich glaube, dass ich schon ausreichend Englisch beherrsche, um zum Präsidenten gewählt zu werden!“

Die politische Lage Ecuadors ist nach wie vor prekär. Das „demokratische System“ ist auf der einen Seite durch eine instabile Konstitution und korrupte Politiker gebeutelt und muss gleichzeitig die starke Resignation der BürgerInnen gegenüber der Situation des Landes und die daraus folgende immer weiter zunehmende politische Abstinenz verkraften.

Nach eine Reihe gestürzter und korrupter Präsidenten, die sich zuweilen wandelten – von Hoffnungsträgern zu exilierten Ex-Politikern und modernen Mehrfachmillionären –, ist nach wie vor die Glaubhaftigkeit der politischen Kaste gänzlich dahin. Die oben stehende Karikatur will den verbreiteten Zynismus, der politischen Figuren entgegengebracht wird, nachzeichnen: Es reiche schon aus, auf Englisch „Ja, Sir“ sagen zu können und dabei auf die Knie zu fallen, um für das Amt des Präsidenten in Frage zu kommen...

Im Oktober stehen denn auch Präsidentschafts- und Parlamentswahlen an, bei denen aus dieser Situation heraus diverse Kandidaten antreten. Doch nach wie vor hört man von EcuadorianerInnen oft: „Ich weiß immer noch nicht, ob oder wen ich wählen werde.“ Zu den Wahlen hier ein kürzlich für die *Lateinamerika Nachrichten*³ verfasster Artikel:

Resignation vor den Wahlen

Das Wahlverhalten von EcuadorianerInnen ist auch einen Monat vor dem Wahltermin nicht voraussehbar

In dem kleinen Andenstaat geht die von Instabilität gekennzeichnete siebzehnmonatige Regierungszeit des Übergangspräsidenten Alfredo Palacio González dem Ende entgegen, während die Auseinandersetzungen im Vorfeld der Präsidentschafts- und Parlamentswahlen am 15. Oktober immer mehr die politische Öffentlichkeit dominieren. Die Umfragen zur Wahl führt der sozialdemokratische Kandidat León Roldós Aguilera an. Es wird jedoch auch rund einen Monat vor dem Wahltermin ein dominierender Anteil Unentschiedener festgestellt. Deren mögliche Nichtteilnahme zumindest an den Parlamentswahlen könnte für eine Überraschung sorgen und den Abgeordneten des Nationalkongresses eine politische Ohrfeige verpassen, nachdem diese ihr Vertrauen in der Bevölkerung längst verspielt haben.

Wahlen scheinen in Ecuador nötiger denn je zu sein, zieht man Zahlen zur Regierungsperiode von Präsident Alfredo Palacio heran, die vor allem von Instabilität gekennzeichnet ist. Laut dem Statistikinstitut Cedatos-Gallup kam es zu 333 Neubesetzungen allein unter leitenden Funktionären in nur 16 Monaten Regierungszeit. Letzter hochrangiger Kandidat war der ecuadorianische Verteidigungsminister Oswaldo Jarrín Ende August, welcher der Regierung vorwarf, nicht konsequent die militärische Bekämpfung des Drogenhandels zu unterstützen. Des sich schnell drehenden Ministerkarussells müde, verwehrte sich die Regierung jeglicher Stellungnahme dazu. Offenbar will Palacio, der die Regierungsgeschäfte nach dem Sturz von Präsident Lucio Gutiérrez im April 2005 übernahm, nur noch stillschweigend bis zur Amtsübergabe im Januar 2007 durchhalten.

Gezeichnet war dessen Amtszeit von einem politischen Schlingerkurs. Versuche, die sozialen Forderungen breiter Bevölkerungsschichten umzusetzen, die sich immer wieder durch Straßenproteste Gehör verschafften, blieben zumeist auf der Strecke. Stattdessen arrangierte sich Palacio zusehends mit der etablierten politischen Elite des Landes, welche den Nationalkongress dominiert. Nie kam es zur von Palacio versprochenen Reform der ecuadorianischen Verfassung, nachdem der Kongress

³ „Lateinamerika Nachrichten – Die Monatszeitschrift zu Lateinamerika“, Ausgabe 387/388 (Berlin Sept./Okt. 2006), ab Seite 21.

diese Initiative erfolgreich blockierte. Nur der Rauschmiss des US-Erdölmultis OXY aus dem Land, dem Vertragsbruch vorgeworfen wird, konnte der Präsident als konsequentes politisches Manöver verbuchen. Das Stigma eines lavierenden Übergangspräsidenten dürfte ihm aber bis zuletzt anhaften. Zum Schaden für den Ruf der Demokratie des Landes: Rund 85 Prozent der Bevölkerung haben laut Cedatos-Gallup das Vertrauen in die Politik und Politiker verloren. Offen ist deshalb nach wie vor, welcher Kandidat bis zu den Wahlen am 15. Oktober das verlorene Vertrauen zurück gewinnen kann.

Sozialdemokratie auf Erfolgskurs



León Roldós

Der bisher aussichtsreichste Kandidat ist León Roldós, ehemaliger Vizepräsident und Kandidat der sozialdemokratischen Partei Izquierda Democrática ID und dem Wahlbündnis „Netzwerk Ethik und Demokratie“. León Roldós war von 1981 bis 1984 Vizepräsident und zunächst Mitglied der Sozialistischen Partei PS. Durch Annäherung an Banken- und Unternehmerkreise schlug er jedoch früh einen pragmatischen Weg ein, der jetzt ergänzt durch die Zusammenarbeit mit der etablierten sozialdemokratischen ID endlich sein lang gehegtes Ziel der Präsidentschaft zeitigen soll. Kernpunkte

seines Wahlkampfes ist die „Menschliche Entwicklung Ecuadors“, mit konkreten Programmpunkten wie einem öffentlichen Wohnungsbauprogramm, einem besseren öffentlichen Gesundheitsprogramm und der Verbesserung der Bildung. Gleichzeitig stehen auf Roldós' Agenda das Abzahlen der Auslandsschulden, das Verhandeln eines Freihandelsabkommens mit den Vereinigten Staaten und der Kampf gegen die weitreichende Korruption. Der Kandidat der ID steht zwar weder für radikale Reformen der instabilen Demokratie im Land noch für fundamentale Veränderungen in der internationalen Politik – für eine Stabilisierung und Demokratisierung der immer noch blockierten Politik gilt er aber als geeigneter Kandidat.

Linkskandidat mit Chancen auf Stichwahl

Unter den aussichtsreicheren Kandidaten tritt links von Roldós der ehemalige Wirtschaftsminister Rafael Correa mit seinem Wahlbündnis „Alianza PAÍS“ an. Rafael Correa war unter Interimspräsident Palacio drei Monate Minister – äußerte jedoch kritische Vorstellungen bezüglich Auslandsverschuldung und internationalem Wirtschaftssystem, was letztlich zu seinem Abgang als Regierungsmitglied führte. Im Wahlkampf setzt Correa nun auf radikale Veränderungen: „Der Staat ist zusammengebrochen. Wir wissen alle, dass nichts besser werden wird, wenn kein Wandel an der Wurzel der Probleme stattfindet, wenn es keine radikalen



Rafael Correa

Veränderungen gibt, die auf die Parole der Bürger in den Straßen im April letzten Jahres eingehen: ¡Qué se vayan todos!“, erklärte der Kandidat der „Alianza PAÍS“

Ende August. Correa versucht damit, sich zum Garanten des demokratischen Neuanfangs zu machen – eines Neuanfangs, den die Forajidos, die Demonstranten des Präsidentensturzes im letzten Jahr, durch vorgezogene Neuwahlen von Parlament und Präsident bereits im April 2005 erreichen wollten. Besuche von Correa in Venezuela und Argentinien machten darüber hinaus deutlich, dass er verstärkt auf eine alternative südamerikanische Zusammenarbeit setzt.

Das Scheitern der Populisten?

Gegen die Kandidaten der Linken treten zwei Bewegungen an: Einerseits die populistische Strömung – mit Protagonisten wie dem weltweit viertgrößten Bananenproduzenten und -großhändler Álvaro Noboa und der Gruppe um den Ex-Präsidenten Lucio Gutiérrez. Aus der Mitte der Parteien-Kaste des Landes kommt Cynthia Viteri, die für die christlich-soziale Partei PSC antritt. Die Populisten Noboa und Gutiérrez unterzeichneten im Juli zunächst ein Wahlbündnis. Doch Anfang August brach dieses Bündnis auseinander, nachdem sich Noboas Partei PRIAN nicht mit der Bewegung um Gutiérrez über die Kandidaten für die Wahlen einigen konnte. Nachdem Lucio Gutiérrez, der monatelang in Haft saß, die eigene Kandidatur untersagt wurde und jetzt wenig chancenreich sein Bruder Gilmar Gutiérrez für die von Lucio gegründete Partei der Patriotischen Gesellschaft antritt, könnte das Ende der politischen Karriere Lucios erreicht sein. Doch auch für Noboa könnte der Wahlkampf zu Ende sein: Das Oberste Wahlgericht erklärte Anfang September, dass Noboa die erlaubten finanziellen Ausgaben für den Wahlkampf überschritten habe, was nun hohe Strafzahlungen und das Einfrieren seiner Konten zur Folge haben könnte.

Ungewisser Wahlausgang

In Umfragen Ende August sprachen sich derweil zwischen 22 und 23 Prozent der Befragten für León Roldós aus. Für eine Zweitplatzierung kommen danach drei Kandidaten in Betracht: Zwischen der Kandidatin Viteri des „Partido Social Cristiano“, dem Populisten Noboa und dem Linkskandidaten Rafael Correa geht es wohl um die Teilnahme an der zu erwartenden Stichwahl⁴. Als weniger aussichtsreich gelten sowohl die Kandidaturen von Gilmar Gutiérrez, als auch Luis Villacís, Kandidat der Demokratischen Volksbewegung (MPD). Gleiches gilt für den Kandidaten der Indígena-Bewegung CONAIE/Pachakutik und Freihandelsgegner Luis Macas, der der „bolivarianischen Achse“ von Hugo Chávez, Evo Morales und Fidel Castro nahe steht.

Wichtiger Faktor einen Monat vor der Wahl ist jedoch die laut Meinungsforschern weiterhin signifikant hohe Zahl der unentschlossenen WählerInnen. Cedatos-Gallup erklärte, dass diese Zahl bei 78 Prozent läge. Begründet sei dies vor allem mit dem wenig gestiegenen Bekanntheitsgrad der Kandidaten.

4 Einen halben Monat nach Verfassen des Artikels zeichnet sich in verschiedenen Erhebungen ab, dass der Linkskandidat Rafael Correa gegenüber der PSC-Kandidatin Cynthia Viteri und dem Populisten Álvaro Noboa gestiegene Chancen auf die Teilnahme an einer Stichwahl haben könnte. Damit gilt eine Stichwahl zwischen dem die meisten neueren Umfragen anführenden Correa und dem sozialdemokratischen Kandidaten León Roldós mittlerweile als wahrscheinlich. Nach wie vor ist jedoch die Mehrheit der in Umfragen Befragten unentschlossen bezüglich der eigenen Wahlentscheidung.

Zu einem Denkkzettel gegenüber den Abgeordneten des Kongresses rufen vermehrt Politiker und soziale Gruppen auf. Ungültig abgegebene Wahlzettel oder das Kreuz bei keinem der Kandidaten sollen diese Proteststimmen zur Mehrheit bei den Parlamentswahlen machen. „Das Ziel ist, dass die Abgeordneten das herrschende Misstrauen anerkennen“, meint der Journalist Carlos Vera, der als Vorreiter der Initiative gilt. Er versichert, dass bis zu 60 Prozent der WählerInnen diesen Vorschlag unterstützen würden, was politisch einmalig in Ecuador wäre. Der Kongress gilt seit Jahren als die korrupteste und am wenigsten vertrauenswürdige Institution des Landes. Diese Ablehnung geht so weit, dass die „Alianza PAÍS“ des Linkskandidaten Rafael Correa sogar davon absah, Kandidaten für die Parlamentswahlen aufzustellen – und stattdessen unmittelbar nach einem eventuellen Amtsantritt als Präsident eine verfassungsgebende Versammlung einberufen will.

Zwischen Hoffnung und Resignation

Sicher ist, dass in Ecuador von keiner allgemeinen Aufbruchsstimmung die Rede sein kann – es dominiert die Unzufriedenheit mit den Politikern und das Misstrauen gegenüber der Politik. Mit Rafael Correa präsentiert sich zwar ein linker Kandidat für einen radikalen demokratischen Neuanfang Ecuadors – dieser kann aber nicht über die Uneinigkeit innerhalb der Linken hinwegtäuschen. Paco Velasco, Leiter des unabhängigen „Radio La Luna“, das im April 2005 medial am Sturz des damaligen Präsidenten Lucio Gutiérrez beteiligt war, kritisierte die fehlende Zusammenarbeit: Kandidaten wie Luis Macas, Luis Villacís, Rafael Correa und aus dem sozialdemokratischen Lager León Roldós seien individuell akzeptable Kandidaten. „Diese Kandidaten treten jedoch gänzlich uneinig an und ohne sich in einer gemeinsamen Allianz organisiert zu haben“, meint Velasco. Die sichere Teilnahme an der Stichwahl stünde damit für die Linke auf dem Spiel.

Nach einem Jahrzehnt der staatlichen Instabilität, die sich vor allem in wiederholten Präsidentenstürzen und unvollständigen Amtsperioden manifestierte, kann einmal mehr nur gehofft werden. Bei den Wahlen wird darüber entschieden, welche Bedeutung diese für die Demokratie – und damit für die zu großen Teilen in Armut lebende Bevölkerung des Landes – einnehmen werden: Hoffnung auf eine demokratischere Zukunft des Landes oder weitere Gründe für die schon jetzt überhand nehmende politische Resignation.

Jonas Henze

[\[http://www.lateinamerikanachrichten.de/?/artikel/945.html\]](http://www.lateinamerikanachrichten.de/?/artikel/945.html)